

Fünftes Internationales Film-Festival in Locarno : 29. Juni bis 9. Juli 1950

Autor(en): **Gerster, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **10 (1950)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins
 Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Auf der Mauer 13, Zürich (Telephon 28 54 54-
 Administration; Generalsekretariat des Schweizerischen katholischen Volks-
 vereins (Abt. Film), Luzern, St. Karliquai 12, Tel. 2 69 12 · Postcheck VII 166
 Abonnements-Preis halbjährlich für private Abonnenten Fr. 4.50, für filmwirt-
 schaftliche Bezüger Fr. 6.— · Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt, mit ge-
 nauer Quellenangabe gestattet

12 August 1950 10. Jahrg.

Inhalt	Fünftes Internationales Film-Festival in Locarno	49
	Probleme des Schweizer Spielfilms	53
	Kurzbesprechungen	54

Fünftes Internationales Film-Festival in Locarno

(29. Juni bis 9. Juli 1950)

Wenn wir auf das diesjährige Filmfestival in Locarno zurückblicken, das fünfte seiner Art, kommen wir nicht darum herum, die Gesamtheit der vorgeführten Filme reichlich zufällig und willkürlich zu finden. Es mag dies in erster Linie damit zusammenhängen, daß die Locarneser Veranstaltung, entgegen etwa der Venezianischen Biennale, nicht die Unterstützung staatlicher Gelder genießt, sondern zur Hauptsache eine Angelegenheit des lokalen Verkehrsvereins ist. Es ist natürlich von dieser Seite für ein Film-Festival als einer künstlerischen Manifestation nur soweit Interesse vorhanden, als sie Gäste nach dem Süden zu ziehen vermag. Allerdings sollte gerade das diesjährige Festival, das gewiß touristisch auch kein Erfolg war, zeigen, daß diese Gäste und Fremden erst durch die künstlerische Bedeutsamkeit der Veranstaltung angezogen werden. Es wird sich für Locarno wohl die alleinige Alternative ergeben: die Segel zu streichen oder dann in jeder Hinsicht zuzusetzen, bis die Veranstaltung konkurrenzfähig ist.

Noch in anderer Sicht ist die Situation der Locarneser Veranstaltung eine besondere: die Filme werden nicht von den respektiven Produzenten, ihren «Vätern», vorgeführt, sondern von den Verleihern, ihren kommerziellen «Paten». Und hier gehen die Interessen zuweilen so weit auseinander, daß der Produzent die Vorführung eines prestigemäßig bedeutenden Filmes gerne sähe, während der Verleiher aus marktmäßigen Ueberlegungen gegen eine vorzeitige Projektion ist. Dabei

spielt die Furcht vor den Federn der versammelten Kritiker eine nicht geringe Rolle. Denn selbstverständlich nimmt der Kritiker an einem Festival jeden Film für repräsentativ und richtet sich mit dem Aufwand seines kunstunterscheidenden Verstandes darauf ein, ein Werk beurteilen zu müssen, bei dessen Uraufführung im Freiluftkino die Nationalhymne des Produktionslandes gespielt werden darf. Sie wurde bei jeder abendlichen Premiere gespielt, aber nur bei den wenigsten hätte sie gespielt werden dürfen.

Wenn wir im folgenden einige Filme, nach Nationen geordnet, besprechen, kann diese Organisation und Aufteilung des vorliegenden Materials lediglich ein administrativer Kunstgriff sein; die Filme von Locarno verdienen es kaum, vertretend für ihre Nationen zu stehen, denn diese repräsentativen Werke waren zumeist bereits für Venedig reserviert und vornotiert, als sich Locarno erst zur Abhaltung seines Festivals entschließen konnte. Es fehlte so in Locarno eine würdige Vertretung des französischen Films, der sich mit seiner «Semaine du Film Français» in Zürich vollständig verausgabte zu haben scheint. Jedenfalls durfte «La soif des hommes», ein Franzosenfilm, den zu sehen wir Gelegenheit hatten, als ein schlimmes Konventionsprodukt mit hohen Präntionen, kaum den Anspruch erheben, die französische Filmtradition in einer ernsthaften Form fortzusetzen. Auch wäre es verfehlt, den von China vorgeführten Film «La ville interdite» für die gesamte chinesische Produktion zu setzen, die wir nicht kennen, die aber nach Verlautbarungen von Kennern nicht ganz von hollywoodschen Stilprinzipien lebt, wie wir es an diesem Film abzulesen hätten. Da der Film einen Aufruf zur nationalen Zusammenfassung aller Kräfte Chinas enthält (und zugleich der Aufruf an das Ausland geht, diese nationale Sammlung sympathiemäßig zu unterstützen), liegt die Vermutung nahe, daß der Film für wesentliche Bedürfnisse gedreht ist und also für eine psychologische Deutung der Tatsache, daß der in Bildformeln denkende Chinese mit der modernen Kunst des bewegten Bildes zusammenstößt, nichts weniger als ergiebig ist. Von einem weitem Einzelgänger, dem schwedischen Film «Röt ägg», haben wir allerdings auf Grund früherer Kenntnisse den bestimmten Eindruck, daß er für die filmschaffende Mentalität Schwedens bezeichnend und für die formalen Auffassungen dieses Landes typisch ist. Wir wissen, daß diese Repräsentation keineswegs schmeichelhaft ist. Doch fallen die Schweden mit diesem Film durchaus nicht aus dem Rahmen, einer seltsamen Mischung von Erotik, Sonntagschule und Erziehungswillen. Dazu ist der Film in höchstem Grade dramatisch und zugleich in noch höherem Grade leblos: das dramatische Fleisch ist Büchsenfleisch, und wir finden für dieses Spiel von der Affenliebe einer Mutter und der verbrecherischen Karriere ihres verzogenen Sohnes nicht jene Anteilnahme des Herzens, die gerade von einem Thema dieser Beschaffenheit ausgehen sollte.

Die Amerikaner erteilten sich auf einen Kriegsfilm mit bösen Japanern und Kriegsbrutalitäten («Three came home») selber eine eigenwillige, belustigende und fröhliche Antwort: John Ford fällt in seinem Film «When Willie comes marching home» über das Heldentum und anderes Unwesen der Armee her, grinsend, nicht verschmitzt, bei aller satirischen Absicht ohne Grimm. Wir sehen wieder einmal Uniformen auf der Leinwand, ohne gleich geistige Sturheit und seelische Einbahnstraße mitgeliefert zu bekommen. Ein weiterer Film, der uns etwas zwischen Stuhl und Bank gefallen zu sein scheint, ist John Hustons neues Werk «We were strangers», eine streckenweise brillante Leistung des Regisseurs von «Treasure of the Sierra Madre». Leider sieht der Regisseur an allen Möglichkeiten und Chancen der Vertiefung beharrlich vorbei, und der Kritiker freut sich schließlich über diesen Film, weil er so viele verpaßte Gelegenheiten sieht, auf deren Seite er sich als ewiger Anwalt des Stoffes schlagen kann. Alfred Hitchcock verschafft mit «Stage fright» nicht nur Marlene Dietrich ein künstlerisches Comeback, sondern gewinnt sich selber durch kluge Dosierung der erzählerischen Mittel und Mäßigung des Wortes seine Position zurück, die er eben durch seine rhetorischen Gesten in den letzten Werken verlor. Der Film ist spannend wie je, mit jenem Raffinement des Aufbaus, wie wir es nur aus den Werken dieses Meisters des Spannungsfilms kennen. Eine gewisse Kraftlosigkeit der Inszenierung rührt wohl daher, daß Hitchcock aus einem Naturburschen des Effekts zu einem Mann mit kultivierten szenischen Anschauungen geworden ist. Von einem weiteren amerikanischen Film, «Not wanted», haben wir kaum zu sprechen, da sich dieses Werk aus unerfindlichen Gründen auf die Leinwand eines Festivals verirrt.

Der Schwerpunkt der englischen Filme, die ausnahmslos der Rank-Organisation entstammen, lag bei einem neuen Werk von Noël Coward, «The astonished heart», einem Ehefilm, dem man eine hohe künstlerische Intelligenz und einen sich klar aussprechenden Verwirklichungswillen zuzusprechen hat, auch wenn man gegenüber der Problemstellung vielleicht nicht ohne Reserven bleibt. Es geht um den Kampf des Geistes gegen den Trieb, dargestellt in dem Konflikt eines Psychiaters, der sinnlich von einer Frau angezogen wird und, im Heimlichsten, Innersten, seine Schuld erkennt, aber dennoch nicht bereit ist, diese Beziehung zu lösen. Schließlich bleibt ihm nur noch die Pseudolösung des Selbstmordes. Der ganze Film sieht vielleicht das ganze Thema etwas zu fatalistisch, zu sehr einer naturgegebenen und naturwirksamen Konsequenz ausgeliefert. Zwei weitere Filme erreichen dieses intellektuelle Niveau nicht: «They were not divided», ein Film über die amerikanisch-englische Waffenbrüderschaft, ist deutlich für inländischen Gebrauch bestimmt und wohl auch in vielen Anspielungen und in seinem spezifisch englischen Witz nur einem geborenen Engländer ganz genießbar und verständlich. «Golden

Salamander» will unterhalten und erzählt zu dem Zweck eine Schmugglergeschichte aus Nordafrika; die Erzählung ist zurückhaltend, diskret, von jener besondern englischen Diktion der Innerlichkeit und Vornehmheit, die in diesem Falle mit dem Inhalt der story auf eine unterhaltsame Weise kontrastiert.

Künstlerisches Fliegengewicht lieferte zuerst auch Deutschland («Nur eine Nacht»), um aber dann mit dem Film «Des Lebens Ueberfluß» von Wolfgang Liebeneiner ein Werk zu zeigen, das Beachtung verdient. Des Lebens Ueberfluß: er ist ironisch gemeint; doch es ist in diesem Film auch nicht mehr der frühere Lebensüberdruß. Zwischen beiden Polen ist ein weites Feld, auf dem alle Blumen des Witzes gedeihen können. Es sind keine Kalauer, sondern auf feinere Töne gestimmte Humoren.

Bei der italienischen Beschickung bleibt einmal mehr zu bewundern, in welcher großartiger Weise sich die neuen Regisseure mit dem Leben und seiner alltäglichen Wirklichkeit ins Einvernehmen gesetzt haben. Dies hat nicht, wie gewisse Unkenrufe voraussagten, zu einer Verarmung geführt, sondern zu einer Bereicherung, zu einer unglaublichen erzählerischen Fülle, zu einem intimsten Detailreichtum, der einen Film wie «Vent'anni» (der ohne die geringsten Ansprüche auftritt) zu einem sympathischen Meisterwerklein macht. Große Präntionen hat aber «Domenica d'Agosto», der erste Spielfilm des bekannten italienischen Dokumentarfilmschöpfers Luciano Emmer. Der Film, der in einer prononcierten Weise unkommerziell ist und für den artistischen Wagemut Filmitaliens ein schönes Zeugnis ablegt, erzählt die Geschichte einiger Menschen, die am Sonntag aus Rom nach Ostia an den Strand gehen oder auch in der sonnenheißen Stadt zurückbleiben. Der Film hat viel Charme durch seine Lebensfülle, ist aber wohl nicht ganz gelungen, weil irgendwo der Dokumentarfilm mit dem Spielfilm zu kollidieren scheint. Anlaß zu weiteren Zweifeln gibt die Ansicht Emmers, das Leben objektiv schildern zu wollen, ohne aber in diesem Leben seine ganze Totalität (auch die ethischen und religiösen Skalen) sichtbar werden zu lassen.

Wir hätten nun, diesen Bericht abzurunden, noch von der Gastfreundlichkeit zu sprechen, mit der uns in Locarno von Seiten des einladenden Komitees begegnet worden ist. Doch wir wollen in einem weiteren Sinn sagen: Auch dieses Festival wird seine Früchte tragen, vielleicht nicht durch einen Schatz überwältigender Filmerinnerungen, wohl aber durch das Gespräch, das auch in Locarno nach einigen Anlaufschwierigkeiten außerordentlich rege geworden ist. Denn auch dieses Festival, das in mancher Hinsicht ein Friedhof von Filmtiteln geworden ist, war ein Umschlagplatz der Ideen.

Georg Gerster.